

Ein neuer spannender Roman.

In dieser Nummer beginnen wir mit der Veröffentlichung eines neuen spannenden Romanes:

Die Sünden der Väter!

Roman von Frank Barrett,

welcher nicht verfehlen kann, das Interesse unserer Leser von Anbeginn bis Ende zu halten. Der Roman spielt sich auf dem Hintergrunde des internationalen Verbrechertums ab. Näheres über den Inhalt anzugeben, ließe dem Leser Interesse und Spannung rauben und so überlassen wir es Jedem, sich an den wechselreichen und aufregenden Momenten zu erfreuen.

Die Sünden der Väter.

Roman von Frank Barrett.

1. Kapitel.

„Sind es Wölfe oder Kofaten?“ Der Kutscher stand aufrecht im Schlitzen und hielt sich mit der einen Hand fest am Schutleder, welches den Schnee von dem Innern des Schlittens abhielt. Die hohe Strachanmütze hatte er sich in die Stirne und über die Ohren gezogen und den breiten Kranz seines Lammfellpelzes aufgeschlagen, so daß man von seinem Gesicht nur die spärlichen Augen, die geröteten Nasenrücken und die mit Eis bedeckten Enden seines Schnurrbartes sehen konnte.

Durch heftiges Fahren an den Jügel und laute Jurufe trieb er die drei Pferde vor dem Schlitten an. Dann wandte er sich rasch um und spähte in die Höhe. Die endlose Schneedecke dehnte sich bis zum schwarzen Himmel aus, der in der Ferne den Horizont scharf markierte. Nur die lange Reihe der Telegraphenstangen bezeichnete den Weg durch die leblose Wildnis. In der Richtung, aus der der Schlitten kam, konnte man jedoch in der Ferne eine kleine Erhöhung von unbestimmter Form, einen Strauch oder einen Felsblock bemerken.

Unter dem Schutleder rührte sich etwas. Ein Mann kroch hervor und stellte sich neben den Kutscher. Beim Aufstehen hatte das Schutleder seine Bekleidung verlohren. Auf der einen Seite seines Kopfes fiel das Haupthaar in langen Strähnen auf die Schulter, während es auf der anderen Seite kurz geschoren war. Das kennzeichnete den Mann als einen „Brodjag“, einen Sträfling, der nach Sibirien verbannt worden war.

„Was fällt Dir auf?“ fragte er den Kutscher, nachdem er schweigend die Ebene durchforscht hatte.

„Jenseits der Telegraphenstangen“, antwortete der Kutscher latonisch, indem er mit der Reithose die Richtung anzeigte. Der Reisende bläute nun aufmerksam hin.

„Meinst Du vielleicht die Bäume dort?“

„Sehen Sie genauer hin! Sind es Bäume, so werden sie in fünf Minuten verschwinden sein. Wenn es aber größer wird, so können Sie sicher sein, daß es Wölfe oder Kofaten sind.“

Die einförmige Schneefläche blendete den Reisenden, als jüngsten malte Flammen aus der Ebene auf. Er hob den Kopf und sah die angelegene Erhöhung größer und in ihren Umrissen bestimmter wurde. Er wandte sich wieder den Pferden zu und durchforschte mit den Händen die Richtung, die der Schlitten verfolgte. Der schneidende Sturm peitschte ihm das Gesicht, aber er achtete dessen nicht. Er sah vor sich nichts anderes, als die Schneewüste unter dem bleigrauen, wolkenverhangenen Himmel und die Linie der Telegraphenstangen, die sich in der Ferne verlor.

„Wie weit ist es bis zum nächsten Dorf?“ fragte er den Kutscher.

„Dreißig Werst.“

„Und bis zum nächsten Wald?“

„Fünfzig Werst. Ehe wir diese Strecke zurücklegen, werden uns die Kofaten oder Wölfe eingeholt haben“, erwiderte der Kutscher und trieb die Pferde von Neuem durch Jurufe und Peitschenhaken zu schnellerem Laufe an.

Mit einem Staunen der Verzweiflung auf den blassen Lippen schlüpfte der Reisende unter das Schutleder zurück.

Am dem anderen Ende des Schlittens lagen sein Vater, ein weißhaariger Greis mit geschlossenen Augen, und seine Tochter, ein junges Mädchen von wunderbarer Schönheit. Unter ihren schwarzen Brauen strahlten die dunklen Augen hervor, welche durch die Angst noch größer, düstere und glänzender erschienen.

Als sich der Vater neben sie niederließ und sich in den Schutzel hüllte, um seine vom Frost geschüttelten Glieder zu erwärmen, berührte sie seinen Arm und sah ihn fragend an.

„In einer Stunde wird Alles vorbei sein“, sagte er düster. „Wir kön-

nen nicht entkommen. Ob Wölfe oder Kofaten, ist einerlei. Es ist gleichgültig, ob wir von den Wölfen zerissen oder ins Bergwerk zurückgeschleppt werden.“

„Der Tod wäre mir lieber“, antwortete das Mädchen und senkte den Kopf. Sie dachte mit Schreden an die fogenannten Kammern, wo Männer und Weiber wie das Vieh eingesperrt werden und eine verpestete Luft einatmen müssen.

„Herr des Himmels“, murmelte der Mann bitter wie im Gebet.

Der Kutscher hatte sich von Neuem erhoben, und Vater und Tochter saugten angriffvoll seiner Erklärung. Und sie blieben nicht lange in Ungewissenheit.

„Es sind Kofaten!“ sagte der Kutscher gleich beim ersten Blick, den er rückwärts geworfen hatte.

Der Vater presste die Hand der Tochter an sein Herz, als sei ihre letzte Stunde gekommen. Nur der Greis schien ruhig zu sein in der schrecklichen Lage, in der sie sich befanden. Seine ruhige Haltung und Resignation blieben unerschüttert. Er ergiff zuerst das Wort, als der Kutscher sich setzte, die Pferde aufs Neue ansetzte und die Peitsche knallen ließ.

„Petrowitsch sagt“, sagte er. „Es giebt ein Mittel, zu entkommen, sonst würde er die Pferde nicht anspornen. Was soll das bedeuten, Laban? Der Wind bläst mir jetzt ins Gesicht.“

„Es ist richtig, wir weichen vom Wege ab“, bestätigte der Sohn.

Der Kutscher, der deshalb zur Rede gestellt wurde, zeigte mit der Reithose nach der Richtung hin, aus welcher der Wind herkam und erwiderte, daß ein Schneesturm im Anzuge sei, und daß eine Möglichkeit vorhanden wäre, zu entkommen, wenn es ihnen gelänge, eine abseits vom Wege gelegene Stelle zu erreichen, die er in der Ferne angedeutete.

„Warum machen wir aber dann diesen großen Bogen? Warum hältst Du nicht gleich auf jene Stelle zu?“

„Ich weiß wohl, was ich tue“, brummte der Kutscher, „meine Haut ist mir ebenso kostbar, wie Ihnen die Ihre. Solange es den Anschein hat, daß wir die Fährstraße verfolgen, werden sich die Kofaten in der Richtung der Telegraphenstangen halten, und jede Werst ist ein Gewinn für uns. Eine plötzliche Veränderung der Richtung würde uns dagegen verraten, und sie würden uns den Weg abschneiden. Dann wären wir verloren.“

Die kräftigen kleinen Pferde griffen wieder aus, und der Schlitten glitt knirschend über den hartgefrorenen Schnee. Der Himmel verfinsterte sich immer mehr. Von Zeit zu Zeit bläute ein Windstoß das Schutleder auf. Plötzlich änderte Petrowitsch die Richtung; nachdem er bisher immer darauf geachtet hatte, daß er mit dem Winde fuhr, krieb er jetzt die Pferde dem Winde entgegen. Die Kofaten bemerkten die Wendung und schnitten ihm den Weg ab.

Laban und seine Tochter, die sich aus dem Schlitten hinauslehnten, konnten die Kofaten genau unterscheiden. Eine Schaar von zehn oder zwölf Mann kam direkt auf sie zu. Ein Zweifel war ausgeschlossen, die Kofaten verfolgten sie.

Die Schneeflocken, welche nun die Luft erfüllten, drangen den Pferden in die Augen; die braunen Thiere erschauerten jedoch nicht in ihrem rasenden Galopp. Der Wind, der die Schutzdecke wie ein Segel aufblähte, setzte ihnen in dessen einen mächtigen Widerstand entgegen. Mit jedem Windstoße verminderte sich der Abstand zwischen dem Schlitten und den Kofaten.

„Noch so ein Windstoß, und die Kofaten haben uns eingeholt“, sagte der Kutscher. „Sie müssen wissen“, fügte er hinzu, indem er sich an die Insassen des Schlittens wendete, „wenn sie mich anrufen, muß ich gehorchen.“

Sie hörten genau diese Worte; als

jedoch Laban zu antworten versuchte, erstickte der Sturm seine Stimme. Da erhob sich der Vater und gelangte zum Kutscher, nachdem er sein Kind, das vor Schreck und Kälte erschauert war und ohnmächtig zu werden drohte, in die Schutzel eingehüllt hatte. Die Kofaten kamen immer näher.

„Tue, als hörst Du nicht, wenn Dich die Kofaten anrufen“, Petrowitsch,“ bat Laban.

„Unmöglich“, antwortete der Kutscher. „Ich habe Alles gethan, was in meinen Kräften stand.“

„Bringe uns doch wenigstens nach Wladivostok, wenn es irgend geht.“

„Wladivostok!“ brummte Petrowitsch mit einer bezeichnenden Grimasse. „Was würden Sie mir sofort dafür geben?“

„Wir haben nichts mehr, das weißt Du ja. Wir haben Dir Alles geopfert, bis auf die letzte Kopeke.“

„Um so schlimmer für Sie.“

„Um Gotteswillen, Petrowitsch, habe doch Mitleid mit einem erkrankenden Greisen und einem unglücklichen Kind.“

„Ich habe genau so viel Mitleid, wie Sie selber. Nane ist es doch viel leichter, sie zu retten.“

„Wie denn?“

„Die Pferde können nicht mehr; die Last ist ihnen zu schwer. Erleichtern Sie doch den Schlitten.“

„Erleichtern Sie doch den Schlitten“, wiederholte Laban, errathend, was der Kutscher meinte.

„Sie verlorst man und nicht den Greis oder das Kind. Springen Sie ab. Die Kofaten werden Ihnen Zwerge erreicht haben, und ich verspreche Ihnen, Ihren Vater und das Kind zu retten.“

Laban wandte seine Blide auf den Greis und die Tochter, die vornübergebeugt saßen, um dem Sturm besser zu trotzen, und zum ersten Male in seinem Leben begriff er, was Sterben heißt — die Trennung für immer, das Ende aller Hoffnung und Liebe auf dieser Welt.

Wie ein Blitz durchdrachte ihn die Erinnerung an die tausendfachen Leiden, die sie hatten erdulden müssen. Die Möglichkeit, seine schuldbeladene Vergangenheit zu tilgen, gab ihm in diesem Augenblicke einen Anstoß, das Haupt seines Kindes heraufbeschworen, war nicht mehr gut zu machen, aber er konnte das Elend der Zukunft von ihr abwenden, wenn er sein Leben opferte. Ob er früher oder später starb, war schließlich gleichgültig. Und dennoch, wie schwer ist doch das Sterben! In diesem Augenblicke höchster Erregung hatte er noch einmal die Hand seines Kindes berühren mögen, oder die rauhe Stimme eines Kofaten, der dem Kutscher anzuhalten befohl, erinnerte ihn daran, daß er keine Zeit zu verlieren habe. Ohne ein Wort zu sagen, stand er auf und sprang aus dem Schlitten in den Schnee.

Die Pferde empfanden sofort die Verminderung der Last und aufdäumend stürzten sie sich in einen Schneewirbel, der ihnen entgegenkam. Als der Petrowitsch darüber war, blühte sich Petrowitsch um, er konnte in denselben die Kofaten, die das Schneegestöber einhüllte, kaum noch unterscheiden.

Nur ein Offizier hatte die Verfolgung des Schlittens fortgesetzt. Angespornert durch die Furcht, durch die Gemüthsruhe oder vielleicht durch ein anderes Motiv, strengte sich Petrowitsch an, einen Vorsprung zu gewinnen und leitete dem Zurück des Offiziers keine Folge. Allein der hohe Schnee hinderte das Fortkommen des Schlittens, die Pferde waren außer Stande, ihren Lauf zu beschleunigen; der Offizier erhob nach einem letzten Juruf seinen Revolver und gab Feuer.

Mit einem geklungenen Aufschrei, die Arme ausbreitend, sank Petrowitsch in den Schnee, der vom Blute des Erschossenen roth gefärbt wurde.

„Sie können jetzt die Fremden eintreten lassen, Philipp“, sagte McAllister, nachdem er den Brief zu Ende gelesen, gefaltet und zu sich gesteckt hatte. Die übrigen Briefe legte er wieder in ihr Fach zurück und verschloß den Schreibtisch.

Philipp kam mit den Besuchern zurück.

Auf der Thürschwelle verbeugte sich der Greis, indem er einen Gruß zumerte, und das Mädchen schlug den Schleier zurück.

Mr. David McAllister, der einen scharf ausgeprägten Kausförmigen Befehl, war tief bewegt von dem Bilde, das sich seinen Blicken darbot. Es erinnerte ihn an das berühmte Gemälde „Der blinde Bettler“. Nur sah der Greis vor ihm weit edler und das Mädchen unendlich viel schöner aus, als die beiden Figuren des Gemäldes, die doch gleich idealisiert waren. Sie schienen zur Erhebung zu streben, und McAllister verneigte sich sehr tief. Dann gab er Philipp ein Zeichen, daß er sich zurückziehe.

„Mein Großvater — Herr David McAllister“, sagte das Mädchen, indem die Greis'es ergreifend. Ihre tiefe Stimme hatte einen angenehmen Klang. Sie sprach das Englische mit einiger Schwere wegen des besondern Lautes „th“, aber jede Silbe war betont. Der Greis zog einen Brief aus der Brusttasche und reichte ihn hin, indem er den Kopf erhob, als läge er ein Lichtstrahl.

„Ich bin an die Dunkelheit noch nicht gewöhnt. Ich bin blind. Entschuldigen Sie“, sagte er mit einem fremdländischen Accent, der aber wenig auffiel, als derjenige des Mädchens. „Ich habe die Ehre, Ihnen diesen Empfehlungsbrief zu überreichen; er ist von Herrn Zimmermann in Hamburg.“

Zimmermann ist einer meiner ältesten Freunde. Bitte, legen Sie sich.“

McAllister schob dem Mädchen einen Stuhl mit einer Verlegenheit hin, die man bei ihm sonst nicht gewohnt war. Er war von der Schönheit der Fremden gewendet, noch nie hatte er so wunderschöne und ruhende Augen, ein so reines Gesicht, eine so klaffschöne Stirne gesehen, wie diese, die von hellbraunem Haupthaar umflossen war.

Er öffnete den Empfehlungsbrief und las halblaut:

„Es ist mir ein außerordentliches Vergnügen, Ihrem großmüthigen Willen Herrn Ivan Saffulisch und seine Entlein Olga zu empfehlen, deren schreckliche Erlebnisse auf der Flucht aus Sibirien das Interesse und die Entrüstung Aller erwecken werden, die die Menschlichkeit respektieren und die infame Willkür der despotischen Macht verdammen. Wenn Sie aus ihrem eigenen Munde die Geschichte ihres Mißgeschickes gehört haben werden, so bin ich überzeugt, daß Sie Ihren weitreichenden Einfluß ausüben werden, um den Bedauernswürdigen zu der sozialen Stellung zu verhelfen, die ihnen zukommt.“

McAllister legte den Brief zusammen und sagte einige theilnahmevolle Worte.

Der Greis unterbrach ihn jedoch.

„Hören Sie erst, was ich gelitten habe und urtheilen Sie dann, ob ich Ihrer Hilfe würdig bin. Ich heiße Ivan Saffulisch; das ist meine Entlein. Wir lebten in Moskau, waren reich, nicht bloß an irdischen Gütern, sondern auch an der Geistesfreiheit zahlreicher Freunde und an der Achtung Aller, die uns kannten. Ich hatte einen Sohn, den Vater dieses armen Kindes. — Sie ist jetzt eine Waise, und ich besitze nichts mehr auf der Welt, als was ich der Witte Ihres Freundes Zimmermann verbanke.“

„Mein Sohn war der Beistellung an einer politischen Verschwörung verdächtig. Ein Verbot statete uns die Polizei einen Besuch ab. Wir verließen uns in unserem Landhause im Quellgebiete der Wolga; es war im Hochsommer. Sie schlichen sich durch den Garten heran und drangen durch das offene Fenster ins Zimmer. Ich und mein Sohn übergaben ihnen die Schlüssel, aber das arme Kind, das über alle Maßen erschreckt war, versuchte ein Bild der Hiera Figner zu verbergen, auf welches das unglückliche Mädchen am Tage vor ihrer Verhaftung eine freundliche Bittschrift aufgeschrieben hatte. Betrachten Sie das Kind und Sie werden verstehen, daß es der Heuchelei nicht fähig ist.“

McAllister warf einen Blick auf Olga, die gebeugten Hauptes dasah und von den schmerzlichen Erinnerungen niederbeugnet zu sein schien.

„Ihr Gesicht verrieth Sie“, fuhr der Greis fort. „Der Polizeioffizier, ein junger Mann, ergrieff Sie am Arm, ohne Rücksicht auf Ihre Augen und ihre Gesichtsfarbe, und wollte sie diffamieren. Mein Sohn aber, der durch diese Verleumdung in eine rasende Wuth versetzt worden war, ergriff ein Messer, das gerade auf dem Tische lag und erstach den Elenden. Die Polizeibere-

gen warfen sich auf ihn, fesselten ihn und führten ihn ab ins Gefängnis.“

„Alles, was ich, ein Greis, zu thun im Stande war, that ich. Ich wandte mich an den Gouverneur; der zeigte mir aber die Photographie der Hiera Figner und sagte mir, daß diese allein schon die Handlungsweise der Polizei rechtfertige. „Aber nichts“, so fügte er hinzu, „dann die Wuth Ihres Sohnes rechtfertigen.“ Ich rief meine Freunde zu Hilfe; das Ergebnis können Sie aber errathen.“

„Als ich im Begriffe war, nach Moskau abzureisen, wurde ich arretriert und mit meinen Kindern ins Gefängnis geworfen. Wir hofften, vor einem Richter gestellt zu werden — dann hätten wir unsere Unschuld beweisen können — wir blieben drei Monate im Gefängnis. Da erfolgte eine administrative Debre, die uns unserer bürgerlichen Rechte beraubte und uns zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in den Bergwerken von Kara verurtheilte.“

„Im Herbst legten wir mit einem Zuge, der zum größten Theile aus Westsibirier, Einbrechern und Mördern bestand, den schrecklichen Weg von dreitausend Meilen zurück. Der einzige Unterschied in der Behandlung bestand darin, daß wir aus Achtung vor unserer sozialen Stellung nicht gezwungen wurden, mit Fußfesseln zu marschieren. Und wenn das arme Mädchen oder ich nicht mehr gehen konnte, erlaubte man uns, mit dem Kranken in der „Telega“, einem Bauernwagen, mitzufahren. Sonst theilten wir das Schicksal des ganzen Zuges.“

Auf den einzelnen Stationen rastete man einige Stunden. Dann stützten sich Alle wie reisende Thiere, indem die Arkte die Schwachen niedertraten, in den Schlafraum, um sich einen Platz zum Schlafen zu erobern. In einem Raum, der kaum achtzehn Quadratfuß eingepfercht war, der Gestank dieser Clappen und ihre entsetzliche Unsauberkeit!

„Mein, nein!“ rief Olga, indem sie flehend ihre Hände dem Greise entgegenstreckte.

„Ach, mein Kind, das genügt, nicht wahr? Ich muß aber Alles erzählen, damit die Welt diese Infamien kennen lerne.“

„Nicht jetzt“, sagte die Entlein mit erhobenen Händen.

„Meinungen. Im Winter kamen wir nach Sibirien eines Tages wurde es finster um mich her. Ich glaubte, man ließe mich allein zurück; ich sah nichts mehr. Ich hatte das Augenlicht verloren und schwebte in der Gefahr, auch den Ortstand zu verlieren. Einen Monat ungefähr blieb ich im Lagareth, dann mußten wir Olga, Olga und ich, wieder fort. Endlich erreichten wir meinen Sohn in Kara. Dieser hatte erfreuliche Nachrichten für uns. Unsere Moskauer Freunde hatten uns nicht vergessen. Die Fürstin Rosowska schickte uns ihren Intendanten, einen gewissen Petrowitsch, mit Geld und Papieren, die uns die Flucht gestatteten. Dieser Petrowitsch war aber ein Dieb und Verräther.“

„Damals mußten wir es noch nicht“, warf Olga ein.

„Mein, er betrog uns von Anfang bis zu Ende. Die Fürstin hatte uns die Erlaubnis ausgereicht, uns frei in Sibirien zu bewegen, das heißt zu fliehen, wenn es möglich wäre. Die Papiere waren vollkommen in Ordnung, und mit dem Siegel der Behörden in Petersburg versehen; aber Petrowitsch schwindelte uns vor, daß sie gefälscht seien, und daß wir uns nur mit der größten Vorsicht ihrer bedienen dürften. Das gab ihm eine gewisse Macht über uns, da wir nicht bezweifelten, seine Handlungen zu prüfen, oder ihm Widerstand entgegenzusetzen, weil wir fürchteten, daß er uns benutzten würde.“

„Welche Gründe hatte er, Sie zu täuschen?“ fragte McAllister.

„Er wollte sich durch unsere unglückliche Lage bereichern, derselbe Beweggrund, der in Rußland jeden öffentlichen oder Privatbeamten zum erbarmungslosen Räuber macht. Der Mensch wußte, daß wir unserer Güter beraubt waren, aber im Auslande noch Geld besaßen. Mit den Mitteln, die uns die Fürstin Rosowska geschickt hatte, er uns leicht nach Wladivostok bringen können; aber unter dem Vorwande der Vorsicht führte er uns nach einer anderen Richtung. Was konnten wir thun, da wir weder Karten, noch sonst ein Orientierungsmittel besaßen? Wir waren vollständig in seiner Gewalt. Eines Tages kündigte er uns plötzlich an, daß die von der Fürstin Rosowska gelieferten Mittel verbräutet seien, und daß er uns ohne Geld nicht mehr helfen könne. Da schrie ich meinen Freunden in Deutschland, daß sie mit so viel Geld schickten, als sie in meinem Namen aufreiben können.“

„Die Antwort warteten wir im Irwanow in Sibirien, in der Taiga, ab. Das war im Sommer; das Geld langte aber erst im Herbst an; da nahmen wir unsere Fersahrt wieder auf. Manchmal wanderten wir zu Fuß, zweilen benutzten wir einen Bauernwagen, und als der Winter herantrat, kauften wir einen Schlitten und Pferde. Die Reiden, die wir erduldeten, und die Abenteuer, die wir überstanden, würden Bände füllen. Unser Feld war bald zu Ende; wir besaßen keinen einzigen Rubel mehr, und doch warteten wir noch weit vom Ziele unserer Reise. Herr des Himmels, was war zu thun?“

Der Greis erhob die Arme und seine erblindeten Augen starrten empor.

„Mein lieber Herr, möchten Sie nicht das Ende Ihrer schmerzlichen Erzählung auf später verschieben?“ sagte McAllister in liebenswürdigem Tone.

Saffulisch erwiderte mit einer lebhaften, abwehrenden Handbewegung, dann fuhr er, ruhiger geworden, fort: „Lassen Sie mich Alles erzählen; ich bin bald fertig. Als die Fürstin Rosowska wieder von uns nach von ihrem Diener Petrowitsch Nachrichten erhielt, schloß sie Verdadit und erkundigte sich bei ihrem Freunde, dem Gouverneur von Irkutsk. Dieser hielt Umfrage auf allen Stationen Sibiriens, und ein junger Offizier wurde beauftragt, uns aufzusuchen.“

„Wir sind ihm zweimal, nein, dreimal begegnet“, warf Olga ein.

„Und jedesmal mit größerer Furcht“, Petrowitsch ahnte wohl die Wünsche des Offiziers; uns aber schwindelte er vor, daß der Offizier uns verfolgte und nur Hilfe erbat, um uns zu arretrieren und nach Kara zurückzuführen. Das zweite Mal traf er uns in einem Dorfe. Er sah unsere Schlitten im Hofe der Herberge und erkundete sich sofort im Galopp. Er holte Kofaten, behauptete Petrowitsch, und wollte nicht länger in der Herberge bleiben, als es für die Fütterung der Pferde nöthig war.“

„Um Mitternacht brachen wir auf“, sagte Olga.

„Richtig; am nächsten Morgen waren die Kofaten auf unserer Fährte. Petrowitsch suchte mit uns zu verhandeln, aber der Offizier holte uns während eines Schneegestöbers ein und schob ihm eine Kugel durch den Kopf. Das Schneegestöber hätte uns beinahe erstickt. Frost, Hunger und Schreck raubten uns die Besinnung, aber der Pistolenschuß erweckte uns und Olga, das arme Kind, schrie wie todsüchtig: „Mein Vater, mein lieber Vater!“ Sie glaubte, daß dieser getödtet worden sei. Mein tapferer, lieber Sohn war nicht mehr bei uns. Um uns zu retten, war er aus dem Schlitten gesprungen, da er glaubte, daß die Kofaten uns sehen lassen wollten, wenn sie ihn ergriffen hätten, wie die Wölfe die Verfolgung aufhören, wenn man ihnen etwas zum Fraß vorwirft. Das Schneegestöber war entsetzlich; man konnte kaum die Augen aufthun, und als es vorüber war, fand man meinen Sohn todt, von Schnee verdeckt.“

Die Stimme des Greises war allmählich schwächer geworden und seine letzten Worte waren kaum verständlich.

McAllister wandte sich dem jungen Mädchen zu, deren Wangen von Thränen überströmt waren. Dann erhob er sich und sagte ihr leise einige tröstende Worte.

„Gehalten Sie mir, Ihnen zu helfen. Hier ist meine Karte. So lange Sie sich in London befinden, dürfen Sie mein Haus als das Ihrige betrachten. Ich spreche im Namen meiner Frau und meiner Tochter, die sich glücklich schätzen werden, mit Beistand zu leisten. Ich bin nur ein einfacher Geschäftsmann, wie Sie sehen. Wir hoffen, Sie sehr bald in meiner Privatwohnung am Newmarket begrüßen zu können. Borester wird Ihnen mein Prokurist, Mr. Philipp, Alles besorgen, dessen Sie im Augenblicke bedürfen.“

(Fortsetzung folgt.)

Im Winter.

Fußhoher Schnee bedeckt die Erde, und was das Auge sieht, trägt eine weiße Decke. Lange waren die großen Flocken ununterbrochen herabgefallen. Doch über Nacht hat es aufgehört zu schneien.

Es ist ein klarer, heller, kalter Tag. Die Natur ist in winterlicher Schönheit.

Da eilt durch die leuchtende Ebene, von flinken Rossen gezogen, ein Schlitten. In ihm sitzen zwei junge, lebensfrohe Menschen und empfinden bewußt und unbewußt die Schönheit des Winterhazes.

Zeit weilt er sich über sie und seine Lippen weilen in einem langen, zärtlichen Kusse auf den ihrigen.

Dann erhellt sie das reizende Köpfchen, und mit Augen, in denen das Glück schimmert, zu ihm entseufend, sagte sie: „Wann du nur net gar so unangenehm kalt's Nasenspitzen hält!“

„An den Unruhen im westirginischen Kohlengebiete sollen sich nur Ausländer beteiligen haben, wie der geschäftliche Telegraphenbote mittheilt. Jetzt werden die Namen der Getöleten gemeldet und dieselben lauten folgendermaßen: Lawton, Clanton, Clark, Dobson, Heiser. Höchstens der letzte Name klingt etwas deutsch.“

„Von den verhafteten Streikern werden folgende Namen genannt: Raine, Webb, Bryan, Collins, Smith, Trump, Bailen, Farrell, Jackson, fürwahr eine ausserlesene Schaar von Ausländern. Wenn man sich hierzulande nur endlich abgewöhnen könnte, alle Handlungen, die vom landesüblichen Standpunkte aus als unthunlich erachtet werden, den Einwohnern in die Schuhe zu schieben? Das ist eine durch nichts zu rechtfertigende Taktik der Lüge und der Verleumdung.“

(Wittsb. Witzbl.)

Zeit ist die Zeit, da sie Hennen anfangen, ihre Eier ziemlich frisch zu legen und — werthwürdigerweise — für billigeres Geld, als die alten Eier, die sie im Winter legen.